

Linda Nell

## Differenzierungstheoretische Korrekturanregungen

Marc Mölders »Korrektur der Gesellschaft« aus dem Jahre 2019 mustert die aktuelle soziologische Differenzierungstheorie entlang der Frage nach Korrekturmöglichkeiten der Gesellschaft durch. Nicht nur, dass sich die zentralen gesellschaftlichen Folgen der funktionalen Differenzierung – von Armut über Klimawandel bis zu Zivilisationskrankheiten – aus Übersetzungskonflikten speisen, sondern auch dass sich diese Konflikte allerorts an den heterogenen Grenzen gesellschaftlicher Teilbereiche vor allem *praktisch* bemerkbar machen und in praxi bearbeitbar werden, wird nach Mölders zum Anlass, die Steuerungsfrage auf ein (gegenüber der Systemtheorie erster wie zweiter Generation) differenzierungstheoretisch angereichertes Niveau zu bringen. Der Einblick in die Ubiquität gesellschaftlicher Übersetzungsverhältnisse (Mölders 2019: 50 ff.) verrät, dass erst mit der Berücksichtigung der faktischen Dominanz heterogener Nebenfolgen, die Frage nach der Möglichkeit und Reichweite einer korrigierenden Einflussnahme auf pathologische Entwicklungen der Gesellschaft an Tiefenschärfe gewinnen kann. Unter dem Titel »differenzierungstheoretisches Gestaltungsdenken« (Mölders 2021) führt Mölders feinsinnig und zielsicher vor, dass sich eine Differenzierungstheorie, die auch dem faktischen Zeitgeist gesellschaftlicher Differenzierung entsprechen will, sich nicht einzig und allein mehr auf eine Steuerungskepsis einer funktional differenzierten Gesellschaft beschränken oder mit dem Verweis auf »sekundäre Systembildung« (auch: Wohlfahrtsstaatlichkeit) begnügen kann. In der nicht nur funktional, sondern auch multipel differenzierten Weltgesellschaft gibt es längst *zivilgesellschaftlich engagierte gesellschaftliche Teilbereiche*, die das Motiv des nicht-linearen Charakters der Grenzen überschreitenden Kommunikation reflexiv in sich eingebaut und die Wege der Übersetzung »strategiefähig« (Mölders 2019: 68) gemacht haben: »Global operierende zivilgesellschaftliche Gegenmächte« üben über das Korrekturmedium der Publizität »Druck auf noch so weit entfernte, mächtige wie wohlhabende Korrekturverursacher\_innen [gemeint sind: Korrekturanlassverursacher\_innen, Hervorhebung L.N.] aus[...]« (Mölders 2019: 13) und tragen dadurch zu einem Wandel hin zu Korrekturen »im Kleinen« (Mölders 2019: 65) jenseits staatlicher Eingriffe aus dem Zentrum des politischen Systems heraus bei.

»[H]inter der Wucht öffentlichen Drucks [steht dann] keine greifbare Organisation [...], sondern dieser [ergibt] sich dadurch [...], dass sich immer mehr Einzelne unkonzentriert einem Ansinnen, einer Forderung o.Ä. anschließen. Ebendies war nie leichter als im digitalen Zeitalter; Korrektur passiert« (Mölders 2019: 13).

Die »Korrektur der Gesellschaft« adressiert damit die in die Jahre gekommene Steuerungsfrage zurück an (zivil-)gesellschaftliche Trägergruppen, die das Feld des Investigativ-Journalismus als eine Form der organisierten Gesellschaftskorrektur nutzen<sup>1</sup>, um aktiv gesamtgesellschaftliche Problemlösungen anzuregen. Dass kumulierte Anfragen Einzelner im Medium der Publizität, Mölders spricht auch von wechselseitigen Steigerungsverhältnissen in komplexen »Übersetzungskaskadenbeobachtungen«, klassische Superorganisationen überflüssig machen, muss Mölders zufolge auch die Differenzierungstheorie in sich aufnehmen und verarbeiten können. Mit der Frage nach der Korrektur der Gesellschaft bringt Mölders nicht zuletzt die klassisch normative Frage nach gesellschaftlicher Integration auf den Plan einer empirisch wie theoretisch sensibilisierten Differenzierungstheorie, die Korrekturfragen nicht länger ausblendet, sondern diese angesichts der multiplen Differenzierung der Gesellschaft wieder aufnimmt und empirisch rückgebunden entfaltet.

Mit der konkreten Durchführung lädt Mölders allerdings auch selbst zu einer ganzen Reihe von Korrekturanregungen und -maßnahmen aus theoretischer wie begrifflicher Perspektive ein. Mölders konzediert insgesamt zwar gute Gründe für eine Steuerungskepsis, schraubt jedoch das Maß an indirekter Notwendigkeit durch die Hintertür wieder zurück, wenn er auf eine Art Graswurzelsteuerungsregime zurückgreift. Dies hat Konsequenzen für die Ausarbeitung der Frage, wie die Korrektur der Gesellschaft möglich und denkbar ist.

Die Arbeit erweckt über weite Strecken den Anschein einer genuinen Theoriearbeit, bei der man den Eindruck haben kann, dass hier strenge Begriffsarbeit geleistet wird. Angesichts der empirischen Verankerung der Untersuchung ist die aufgerufene und verarbeitete Theoriedichte tatsächlich beeindruckend. Dieses Versprechen lässt sich aus einer Theoriebildungsperspektive jedoch nicht in jeder Hinsicht einlösen. Die »Unterscheidung« von Intervention (geplantes Anregen zu Übersetzungen) und Irritation (unbeabsichtigtes Anregen zu »Wunderlichem«) (Mölders 2019: 49 f.) bildet beispielsweise keine scharfe Disjunktion, sondern eher eine lebensweltliche Spezifikation in der Sprache intentionaler Erklärungen, weil gerade vor dem Hintergrund von Bedeutungsbrüchen (Reibungsverlusten und kreativer Aneignung) nicht alle Anteile einer Intervention geplant sein können und die Intervention »das Wunderliche« (als eigentliches Spezifikum der Irritation) nie ganz ausschließt.<sup>2</sup> Teils veranschaulichend und teils in die Theorieprogrammatisierung belegender Absicht werden differenzierungstheoretische Positionen aufgerufen, dann vorschnell wieder fallen gelassen und in ihren inneren Komplikationen

- 1 Der Investigativjournalismus als Form organisierter Gesellschaftskorrektur wird exemplarisch als ein Feld vorgeführt, in dem die Einsicht in den nicht-linearen Charakter der Informationsübertragung dazu führt, »dass Organisationen wissen, dass bloße Skandalisierung noch nichts bewirkt, sondern persistentes und variables Stören zu produzieren ist [...],[da] *Entrüstung nicht leicht zu erregen ist*« (Mölders 2021: 205).
- 2 Ein anderes Beispiel wäre die Frage, ob man wirklich von einem »differenzierungstheorieimmanenten Wandel von Arbeitsteilung zu synchron koexistierenden Verstehenskontexten« (Mölders 2019: 40, Hervorhebung L.N.) sprechen kann oder ob dieser Wandel nicht vielmehr vom Gegenstand aus zu beschreiben wäre?

nicht hinreichend gewürdigt.<sup>3</sup> Streckenweise wirkt der Theorieteil wie ein differenzierungstheoretischer Schaulauf. Parallelen in Form von punktuellen Entsprechungen und konzeptuellen Gegenüberstellungen zwischen differenzierungstheoretischen Orientierungen liegen bei längerer Betrachtung eigentlich quer zueinander (vgl. Mölders 2019: 60, 65, 80 ff.). So fragt man sich, wie eigentlich genau der Platz für eine »zwischen Nassehi und Renn angesiedelte Position« aussieht (Mölders 2019: 60). Insbesondere das genaue Verhältnis zu Nassehis These vom Primat funktionaler Differenzierung, zu der sich Mölders wenig eindeutig äußert (Mölders 2019: 57 ff.), bleibt in der Schwebe. Sehr viel länger als nötig hat die Leserin die Frage beschäftigt, ob Mölders, Nassehi folgend, selbst für den Primat funktionaler Differenzierung optiert oder nicht. Der von Mölders inszenierte Streit zwischen Nassehi und Renn über die Primatstellung der funktionalen Differenzierung wird bezeichnenderweise mit einem beliebigen »usw.« (Mölders 2019: 60) abgebrochen, ohne bis dahin eine begründete Entscheidung getroffen zu haben. Man sucht hier vergeblich nach Mölders eigener Einschätzung inmitten der Nassehi-Rekonstruktionen (vgl. Mölders 2019: 57 ff.), findet dann schließlich Hinweise dafür, dass sich Mölders für die Primatsetzung ausspricht, indem er diese aus der schieren Ubiquität von Systemen ableitet (Mölders 2019: 59). Nur etwas später geht Mölders dann allerdings wieder auf Abstand zu einer Hierarchisierung der Differenzierungsmodi (vgl. Mölders 2019: 61 f.).

Mölders Theoriesprachführung ist pointiert und gedankenreich (reflexive Übersetzung als »Verzicht auf Durchgriffskausalität«). Zu einem charakteristischen Stilmittel einer post-systemtheoretischen Differenzierungstheorie avanciert die gelegentliche Verwendung einer kybernetischen Sprache, die handlungstheoretisch durchtränkt ist. Damit können gewisse Zuspitzungen gekonnt illustriert werden, was auf den ersten Blick durchaus überzeugen mag (»Irritationsgestaltung«). Und doch bleiben diese verschiedenen Sprachen beim zweiten Hinsehen unvermittelt. Irritationen, die bei einem System »Unverständnis, Verärgerung, Zögern, Kritik« oder eben »Be- und Verwunderung« (Mölders 2019: 50) auslösen, kann man sich schon schwerer vorstellen (auch: die »Empörungsorganisation«, Mölders 2019: 180 ff.).

Im Folgenden sollen die wichtigsten drei der offen gebliebenen Theorie- und Begriffsbaustellen zur Diskussionsanregung eröffnet werden. Erste Schwierigkeiten ergeben sich aus der Ambition, das anspruchsvolle Verhältnis einer post-systemtheoretischen Differenzierungstheorie zur Gesellschaftsgestaltung im Sinne einer Problemlösung zu bestimmen. Es gibt kein allgemein verbindliches Kriterium für gelingende Eingriffe, auch wenn gesellschaftliche Teilbereiche bereits Myriaden von Interdependenzunterbrechungen in ihre Interventionen einberechnen. Je nach Perspektive muss nicht nur die Korrektur eine

3 Im Selbstverständnis der Laborstudien – und auch Mölders zufolge – lassen sich »die von der Systemtheorie postulierten harten Differenzierungen« [welche genau?] »empirisch nicht halten«. Dabei werden System/Umwelt Differenzen mit einer Art »Inkommensurabilität« gleichgesetzt und es wird behauptet, dass man (entgegen systemtheoretisch zulässiger Diagnosen) von einem sich »miteinander verträglich machen« von Praxisfeldern sprechen dürfe (Mölders 2019: 45 f.). Diese Diagnose übersieht, dass in der Systemtheorie durchaus gewisse wechselseitige Leistungssteigerungen vorgesehen sind. Hier wäre genauer zu prüfen gewesen, inwiefern die Kritik der Laborstudien an der Systemtheorie überhaupt greift.

andere sein, sondern auch zu ungeahnten Nebenfolgen führen. Die Differenzierungstheorie muss diesen Umstand (hier: als Frage nach der Einheit der Korrektur in der Vielfalt ihrer kontextuellen Versionen, zwischen denen übersetzt werden muss) in sich verarbeiten können. Damit sind die ungleichen Verhältnisse von a) differenzierungstheoretischer und je konkreter, empirischer Problemstellung und b) *Problemstellung* und *Problemlösung* angesprochen. Ein nicht-differenztheoretisches Problem(lösungs)verständnis droht zweitens in einem Rückfall in eine strukturfunktionalistische Lesart der Luhmann'schen Systemtheorie zu enden, bei der die Systemtheorie teils zugunsten der akteurszentrierten These, dass Korrekturen überwiegend »im Kleinen« ihren Ausgang finden, gegen den Strich der funktionalen Analyse gelesen wird. Drittens wird die Theorieanlage der Theorie multipler Differenzierung de facto nur halb abgearbeitet, indem die holistische Perspektive auf gesamtgesellschaftliche Übersetzungsverhältnisse nur auf Übersetzungskaskaden ‚von unten nach oben‘ verengt und so die Vielfalt indirekter ‚Wirkungsketten‘ ausgeblendet wird.

## 1. Problemstellung und Problemlösung

Bei der Lektüre wird man gleich zu Beginn auf den nicht unproblematischen Umgang mit dem Verhältnis von Problemstellung und Problemlösung gestoßen, welches sich aus Bearbeitungs- oder »Folgeprobleme[n] der funktionalen Differenzierung« (Mölders 2019: 22) (»Korrekturanlässe«) ableitet, die sich Mölders zufolge, der sich an dieser Stelle an Luhmann anzuschließen scheint, aufgrund des »Ausbilden[s] von Scheuklappen systemischen Eigensinns und [dem] Fehlen einer Zentralinstanz in Umweltfragen« (Mölders 2019: 23) ergeben. Der Anschluss an Luhmann mutet hier halbherzig an, weil man theorieimmanent zunächst einmal an Beobachtungen sozialer Ungleichheit in Form von negativer Integration (Exklusionsverkettungen) aufgrund *mangelnder* funktionaler Differenzierung denken könnte (vgl. Luhmann 2005: 40).<sup>4</sup>

(Funktionale) Differenzierung soll hier Korrekturanlass wie Korrekturprobleme zugleich bezeichnen (Mölders 2019: 22). In Frage steht, ob diese beiden Problembegriffe tatsächlich auf derselben Beobachtungsebene liegen. Das Problemverständnis, das man auf der Ebene einer Theorie der Gesellschaft gewinnt, bezieht sich nicht einfach auf partikuläre Probleme, die gesellschaftliche Teilbereiche mit funktionssystemischen Imperativen haben, sondern auf die Heterogenität der Perspektiven selbst, sprich auf *Problemdefinitionsprobleme*, die bereits die Abstimmung auf eine gemeinsame Problemstellung unmöglich machen. Von da aus ergibt sich das Metaproblem der Bezugsgröße Gesellschaft (vgl. Renn 2006: 33 ff.). Dass Phänomene wie Armut, Klimawandel und Zivilisationskrankheiten (Mölders

4 Eine Möglichkeit könnte sein, die Frage nach der Korrektur der Gesellschaft zunächst systemtheoretisch in Richtung negativer Integration zu re-formulieren: »Wir können die Gesellschaft nicht verbessern, aber man kann natürlich sehen, dass man bestimmte Exklusionen abschwächt, die sich ergeben, wenn jemand kein Einkommen hat [...]« (Luhmann 2005: 40). Die Korrektur bezöge sich dann nicht auf geplante Strategien, sondern auf evolutionäre Errungenschaften »über den Köpfen«. Von hier aus ließen sich dann entsprechende Theoriekorrekturen – im weitgehenden Einklang zu systemtheoretischen Prämissen – vornehmen, die die Engführung auf den Primat funktionaler Differenzierung aufgeben.

2019: 5) überhaupt zu den korrekturbedürftigen *Folgen funktionaler Differenzierung* zählen, müsste zum plausiblen Ausgangspunkt einer Differenzierungstheorie, hier: der Theorie der multiplen Differenzierung gemacht werden können. Auch dann wäre die Attribuierung, dass diese Phänomene durch funktionale Differenzierung verursacht werden würden allerdings noch immer nicht plausibel. Man könnte es auch so formulieren: Dass wir den Klimawandel überhaupt als Problem begreifen können, ist der funktionalen Differenzierung zu verdanken! Mölders betrachtet möglicherweise, wie einst Habermas über Marx sagte, die Weltgesellschaft als »zerrissene [...] sittliche [...] Totalität, deren abstrakt auseinandergetretenen Momente zum Untergang verurteilt sind« (Habermas 1981: 498 f.). Darauf könnte Mölders unerschütterliches Zutrauen in die Verlässlichkeit einer gesellschaftsweiten Öffentlichkeit gründen, für die das Medium der Publizität alles richten und Einheit schaffen soll. Nicht die Frage, ob die Weltgesellschaft funktional differenziert und *deshalb* korrekturbedürftig ist, sondern wie diese Form der Differenzierung mit anderen Formen der Differenzierung *verschaltet* ist (und welche besonderen Korrekturerfordernisse daraus möglicherweise entspringen), sollte die eigentliche Frage sein.

Für die Gesellschaft, die die Systemtheorie beschreibt, sind die Folgeprobleme funktionaler Differenzierung aus ihrer funktionalen Perspektive ohnehin »kein Problem«, welches Lösungen erfordert. Systeme sind zudem selbst schon eine Variante der Problemlösung qua Strukturbildung. »Die Grundprobleme eines Systems werden durch die Systemstruktur [aber] nicht definitiv gelöst, so daß sie verschwänden« (Luhmann 2009: 51). Auch nicht das Fehlen einer Zentralinstanz oder die systemischen Scheuklappen alleine, wie Mölders schreibt, erklären die Schwierigkeiten der Problemlösung adäquat: Vielmehr ist es die teilbereichsspezifische Problemlösung selbst (Integration erster Ordnung), die sich als gesamtgesellschaftliches Unterfangen (Integration zweiter Ordnung) *ausgibt*, und die seit Luhmanns Kritik an Theorien der normativen Integration in Frage steht. Die Suche nach besseren Lösungen ist die modernespezifische Aufgabe einer Ethikkommission, nicht aber einer Gesellschaftstheorie. Mit der Umstellung auf die funktionale Erklärung soll gerade die *Kontinuierung von »Problemstellungen*, nicht unbedingt von *Problemlösungen*« erfolgen (Luhmann 1988: 21, Hervorhebung L.N.).

Bereits die begriffsfestlegende Overtüre des Werkes löst deshalb gerade aus differenzierungstheoretischer Perspektive eine erste Irritation, gar Zweifel aus: »Wer behauptet, die moderne Gesellschaft sei korrekturbedürftig, muss mit wenig Widerspruch rechnen« (Mölders 2019: 9). Anstelle einer Erläuterung, wie man aus differenzierungstheoretischer Sicht überhaupt noch nach der Korrektur der Gesellschaft fragen (und nicht unbedingt diese Frage schon beantworten) könnte, folgt ein zweites Startpostulat, welches als die eigentliche Überraschung eingeführt wird: »Die wesentlichen Probleme der Gesellschaft sind Übersetzungskonflikte« (Mölders 2019: 9). Gerade dies dürfte in derselben Perspektive mittlerweile als unverfänglicher common-sense gewertet werden, zumal der Begriff der Übersetzung im Fachjargon regelmäßig zu einem bloß rein metaphorischen Ausdruck verkommt. Bei Mölders wird der Begriff der Übersetzung indes gewiss keine Metapher bleiben; die wesentlichen Anregungen für die begriffliche Anreicherung und den Theorieaufbau bezieht Mölders aus der pragmatistischen Lesart der Differenzierungstheorie nach Renn (2006, vgl. auch Mölders 2019: 31). Und doch schafft es Mölders nicht, zu

zeigen, wie man die Frage nach der Korrektur der Gesellschaft aus gesellschafts- und insbesondere *differenzierungstheoretischer* Sicht so stellen könnte, dass Polykontextualität und Problemlösung sich nicht aus- sondern doch noch einschließen. Die eigentlich zentrale Frage, die Mölders selbst nahelegt, nämlich wie Problemlösung und Differenzierung »in Einklang« gebracht werden können, bleibt am Ende abgeblendet: Mölders möchte zwar dezidiert »mit Differenzen an der Korrektur der Gesellschaft [...] arbeiten«, aber dabei nicht »kehrseitig« und nicht in erster Linie das »für die Korrektur der Gesellschaft Problematische an der Multiplizität von Differenzen« hervorheben (Mölders 2019: 213). Dass die Integration *zweiter Ordnung* nicht dasselbe ist wie eine Problemlösung aus der Teilnehmerperspektive eines partikularen Kontextes, scheint Mölders nicht zu stören. Mölders interessiert sich *entschiedenermaßen* für die Irritationsgestaltung im Sinne einer »gelingenden Steuerung auf differenzierungstheoretischem Boden« (Mölders 2021: 197, Hervorhebung L.N.). Mit eben dieser Vorentscheidung, »die Blickrichtung [...] [einfach] zu drehen« (Mölders 2019: 213), verlässt er allerdings die augenscheinlich anvisierte Integrationsebene zweiter Ordnung, das Problem der Integration von Integrationsformen, welches noch Nassehi aus der polykontextualen Sicht auf ökologische Gefährdungen der Gesellschaft beschäftigt hat, und begibt sich auf die Ebene der Integration erster Ordnung, in der sich gesellschaftliche Steuerungsversuche als komplexe »Irritationsgestaltung« aus der Froschperspektive darstellen. Diese Wendung vollzieht Mölders interessanterweise ganz bewusst: Es soll plausibilisiert werden, »dass das Konzept der Irritationsgestaltung nicht nur aus einer Theorievorlage ableitbar [ist], sondern dass die beobachteten Praxen so operieren, als teilten sie deren Axiome« (Mölders 2019: 17). Hier liegt offenbar ein Fehlschluss (*fallacy of misplaced concreteness*) vor.

Nicht also *Problemdefinitionsprobleme*, sondern lediglich eine Vielzahl von pragmatischen Problemlösungen aus Sicht einzelner gesellschaftlicher Teilbereiche (mit obendrein fragwürdiger gesamtgesellschaftsweiter Reichweite), die anhand einer Reihe von empirischen Fallbeispielen analysiert werden, sind dann das Thema. Was Mölders mit dem Label Differenzierungstheorie aber in Aussicht gestellt hat, sind *Kriterien*, anhand derer man trotz der Einsicht in die Polykontextualität noch von *gesellschaftlicher* Korrektur sprechen könnte, ohne dass letztere sich in reinen Kontrollprojektionen der untersuchten Korrekturinitiativen ergehen. »[W]ie man anderen und sich selbst eine brauchbare Umwelt darstellt« (Mölders 2021: 198) ist eben nicht ein und dieselbe Frage. Mölders muss sich überdies auch die Frage gefallen lassen, inwiefern die Lösung jeweils tatsächlich dieselbe bleibt, wenn die »Diffusionsfrage« (Mölders 2019: 10, 67, 122) gestellt wird und lokale interaktiv gefundene Lösungen ihren Ursprungskontext verlassen und breiteren Anschluss finden? Mölders verweist auf Kontextualisierungs- und Modifikationspielräume. Man brauche allein die Hoffnung auf »dieselbe Wirkung« (Mölders 2019: 10). Sobald aber lokal erfolgreiche Problemlösungen auf Dauer gestellt, verallgemeinert und auf andere Kontexte übertragen werden, kann man davon ausgehen, dass die auf andere Kontexte übertragenen Lösungswege dergestalt eigensinnig in Regie genommen werden, dass sie zugleich auch Ursache für neue, andersartige Probleme werden können (Renn 2006: 30). Zu den »Folgen der Differenzierung« gehören im Wesentlichen eben auch die Nebenfolgen der Übertragung von Problemlösungsformen auf andere Teilkontexte.

## 2. Korrekturen der Systemtheorie

Während man also eine differenzierungstheoretische Herleitung und Bearbeitung dieser Probleme erwartet (vgl. auch Mölders 2019: 22) – Mölders spricht (unter Berufung auf Schwinn und Nassehi) auch von der »Umstellung des Differenzierungsparadigmas von Arbeitsteilung (Durkheim) auf eine »Sinn- und Bedeutungstheorie«« (Mölders 2019: 30), die zwischen Handlungs- und Systemtheorie Konsens sei (Mölders 2019: 31) – stützt sich Mölders selbst gar nicht durchgehend auf jene Umstellung und schlägt zunächst punktuell, dann immer stärker, einen anderen Weg ein. Gemeint ist ein partieller Rückfall in das Dekompositionsparadigma in Form einer Assimilation von Luhmann an Parsons, bei dem »etwas ursprünglich Kompaktere[s] in spezialisiertere Einheiten« zerlegt wird (Schimank/Volkman 1999: 8).

»Gesellschaftliche Differenzierung wird [in dieser Perspektive] nach dem Muster der rollenförmigen Arbeitsteilung innerhalb formaler Organisationen gedacht. Unübersehbar schwingen dabei Konnotationen einer absichtsvoll und »von oben« in Szene gesetzten Differenzierungspolitik mit« (Schimank/Volkman 1999: 8).<sup>5</sup>

Mölders will zumindest Reste einer solchen Dekompositionstheorie in der systemtheoretischen Anlage selbst erkannt haben:

»Wichtig [...] ist [...], dass die scheinbar für eine kommunikationsbasierte Differenzierungstheorie so naheliegende Abkehr von Arbeitsteilung vielleicht weniger deutlich in ihr angelegt ist. Ermöglicht werden solche Deutungen durch Vorlagen Luhmanns [...]. Schon die Rede von Teilsystemen legt eine Teile-Ganzes-Vorstellung nahe [...]« (Mölders 2019: 30 f.).

Mölders wägt dabei zwar immer wieder ab und merkt (jetzt in kritischer Absicht!) gegenüber der Sekundärverarbeitung der Systemtheorie an, dass bereits die Rede von Teilsystemen fälschlicherweise den Verdacht eines Ganzen nahelege, welches wie ein Puzzle in Teilsysteme zerfalle (Mölders verweist hier kritisch auf Schwinn 2001: 21, zit. in: Mölders 2019: 31). Und doch sieht er selbst die

»Differenzierungstheorie stark in Richtung funktionalistischer Arbeitsteilung [gerückt]: Was muss bedient werden, damit sich Gesellschaft noch reproduzieren kann, was könnte ggf. als Ersatz einspringen etc.? Hiermit eng verbunden ist zweitens, dass der Fluchtpunkt dieser Bezugsprobleme wieder eine übergeordnete Vorstellung von Gesellschaft zu implizieren scheint. [...] Das Erklärungsziel einer *eher an Parsons anschließenden Differenzierungstheorie* ist es, unabdingbar zu erfüllende Funktio-

5 Von der Dekompositionsperspektive scharf abzugrenzen ist nach Schimank/Volkman das Emergenzparadigma gesellschaftlicher Differenzierung (ebda. 9), in dem teilsystemische Differenzierung als Ausdifferenzierung begriffen werden muss (Schimank/Volkman 1999: 9).

nen auszumachen, die ihrerseits die Stabilität einer Gesellschaft verstehbar machen« (Mölders 2019: 32).

Mölders selbst scheint sich dem dekompositionstheoretischen Zugang zur Systemtheorie auch dann anzuschließen, wenn er sich im Anschluss an Nassehi dafür ausspricht, »das Getrennte gerade nicht zu vereinen, sondern stattdessen Differenzen ernst zu nehmen« und aber fortan »den Blick [...] auf das Zusammenspiel des Differenzierten [zu richten]« (Mölders 2019: 41). Mit dieser letzten Ergänzung grenzt sich Mölders indes selbst nicht deutlich genug von der Vorstellung ab, man habe es auch bei der »Korrektur der Gesellschaft« mit einer Theorie der *Integration* der Gesellschaft zu tun. Genau dieser Ansatz ist gerade Nassehi zufolge nicht der richtige.

Während es über weite Strecken durchaus möglich ist, dass Mölders lediglich fremde Positionen (inhärente Probleme der Systemtheorie sowie *problematische* Lesarten der Systemtheorie) referiert, verdichten sich in der Lektüre immer mehr die Hinweise, dass Mölders *selbst* zu einer dekompositionstheoretischen Lesart der Systemtheorie neigt. Nur einige Seiten später wird die strukturelle Kopplung als Luhmanns Ersatzkonzept (im Sinne eines *Pendants*, einer Entsprechung) zum Begriff der Integration präsentiert – und damit in seiner differenzlogischen Radikalität unterschätzt (Mölders 2019: 43 ff.). Gegenüber dem noch von Parsons geprägten Begriff der Interpenetration (Luhmann 1984: 286 ff.), bewegt sich Luhmann mit dem Begriff der strukturellen Kopplung gezielt in die Richtung einer radikalen Differenztheorie, bei der der systeminterne Anstoß die Irritation zu Information zu verarbeiten und eine entsprechende Umweltprojektion zu erzeugen, sogar als eine Art der negativen Konstitution aufgefasst werden könnte.<sup>6</sup> Wenn gesagt wird, dass die Unterscheidung von *Differenzierung/Integration* von Luhmann durch jene von *Autopoiesis/struktureller Kopplung* ersetzt worden sei (Mölders 2019: 44), sodass sich »de[r] Blick auf das Zusammenwirken synchron koexistierender und autonom operierender Verstehenskontexte richte[...]« (Mölders 2019: 44, Hervorhebung L.N.), wird die Systemtheorie identitätstheoretisch gegen den Strich gelesen und die strukturelle Kopplung, deren Begriff bei Mölders noch zu stark an Parsons erinnert, als Ausdruck von Integration missverstanden. Fraglich ist ohnehin, ob der systemtheoretische Ansatz mit der Ineinanderblendung jener ‚Unterscheidungen‘ überhaupt adäquat beschrieben ist und was mit dem Zusammenwirken eigentlich genau gesagt sein soll.

Konflikte verschiedener differenzierungstheoretischer Optionen sind nicht durchgehend diskutabel präsentiert, weil die Unterschiede nur vage umrissen bleiben: »Dass es auf differenzierungstheoretischer Grundlage überhaupt so etwas wie ein Zusammenwirken gibt, wird kritisiert« (Mölders 2019: 44). Wieder fragt man sich, was »Zusammenwirken« heißt. So ist beispielsweise in der Systemtheorie deutlich formuliert, dass Systeme operativ geschlossen sind und keinerlei Elemente teilen. Dies wird aber mit Metapher des Zusammenwirkens nicht scharf genug bestimmt. Man wird den Eindruck nicht ganz los, dass die Systemtheorie zugunsten einer integrationstheoretischen und akteurszentrierten

6 Wobei das Problem der Zeitstellenidentität (die Strukturgenese ermöglichen soll) im Kontext der strukturellen Kopplung dennoch bestehen bleibt.

Anlage, der zufolge gesellschaftsweite Korrekturen »im Kleinen« ihren Ausgang finden, gegen den Strich der (äquivalenz)funktionalistischen Analyse gelesen wird und der eigentlich postontologische Sachbezug, den die Luhmann'sche Systemtheorie vorlegt, bei Mölders immer wieder von einer alteuropäischen Lösungsperspektive durchbrochen ist. Erst vor diesem Hintergrund kann Mölders überhaupt sagen, dass »Trennung [als Folge funktionaler Differenzierung] weitreichende Probleme verursacht« (Mölders 2019: 43).

Möglicherweise will die »Korrektur der Gesellschaft« die gesteigerte Aufmerksamkeit für die Komplexität der modernen Gesellschaft doch noch *integrationstheoretisch* berücksichtigen. Dann müsste aber das Modell der Integration der Gesellschaft die Differenzierung von Differenzierungsformen mit einer Differenzierung verschiedener Integrationsbegriffe beantworten (vgl. Renn 2006: 73).

Eine kritische Haltung gegenüber der Systemtheorie wird auch in anderen Hinsichten deutlich. In Frage steht nicht zuletzt die Rolle der binären Codierung hinsichtlich der Grenzziehung eines Systems. Mölders formuliert:

»Würden allein binäre Codes bzw. Leitunterscheidungen für Grenzziehungen verantwortlich sein, müsste die (wahre) Aussage eines Kindes, dass dieser Ball blau sei, das Wissenschaftssystem reproduzieren« (Mölders 2019: 35).

Dass es bei Lichte besehen in der Systemtheorie sogar zu handfesten ‚Funktionsüberlappungen‘ kommen kann, blieb Luhmann in seinen Analysen der strukturellen Kopplung von Recht und Politik nicht verborgen (Luhmann 1995: 153; dazu: Nell 2020: 137 ff.). Man hätte die berechtigte Kritik an der Systemtheorie (insbes. die Frage nach der Grenzziehung) noch weiter ausbauen und schärfen können. Auch wenn mit der binären Codierung der Wissenschaft tatsächlich nicht viel zur Art und Weise der Grenzziehung des Systems gesagt ist, wird mit diesem Zitat doch deutlich, dass Mölders das beliebige Auftauchen des Wortes ›wahr‹ mit einem Fall von Kommunikation bzw. binärer Codierung verwechselt.

### **3. Differenzierungstheoretische Halbkreise: das Anregen und die Einheit der Korrektur**

Als Problem der »Korrektur der Gesellschaft« wurde bereits die Identifizierung und Umsetzung einer je spezifischen Korrekturbedürftigkeit vorgestellt, die sich aus einer partikularen Perspektive zu einer gesamtgesellschaftlichen Diagnose hoch aggregiert (vgl. etwa Mölders 2019: 120). Korrekturen nehmen ihren Ausgang in »performativen Kopierfehlern«, den Korrekturen »im Kleinen«. »[D]och früher oder später landen Korrekturanfragen auf den Aufmerksamkeitsschirmen von Organisationen« (Mölders 2019: 121), die schließlich als Vermittler praktischen Korrekturansinnen zu systemischer Relevanz verhelfen. Zwar geht Mölders weitgehend von sozialer Differenzierung aus: Die »Korrektur der Gesellschaft« möchte gerade das Potential einer Theorie gesellschaftlicher Übersetzungsverhältnisse hinsichtlich der Spielräume zwischen Steuerung und Scheitern von

Steuerung ausloten (vgl. Mölders 2019: 72) und ist sich der Umwege der Übersetzung und der Bedeutungsbrüche durchaus bewusst. Mölders kann mit Blick auf die erfolgreiche Korrektur der Gesamtgesellschaft aber nur sprechen, solange sich *intentionalistische, interventionalistische sowie repräsentationalistische* Überoptimismen in die Analysen einschleichen. Störend ist die unterstellte *Linearität der Übersetzung*, die mit der Annahme einer je eigensinnigen Sinnbewirtschaftung, der Übersetzung im starken Sinne, *unvereinbar* bleibt:

»Nie lässt sich eine Eins-zu-eins-Übertragung sozialer Probleme in politische oder eben wissenschaftliche Programme beobachten. Damit muss aber eben nicht gleichermaßen ausgeschlossen sein, dass Probleme produktiv bearbeitet werden« (Mölders 2019: 52).

Diese normativ aufgeladene Annahme kommt jedoch nie ohne die Zusatzfrage aus, *aus wessen Perspektive* Problembearbeitungen letzten Endes als produktiv gelten können. Die heterogenen Grenzen zwischen gegeneinander ausdifferenzierten Teilbereichen der Gesellschaft lassen sich schließlich auch nicht durch die ausgefeiltesten, reflexivierten und entgegenkommenden Vorgriffe auf Übersetzungsverhältnisse (Bedeutungsbrüche) einfach abbauen. Mölders verweist darauf, dass Korrekturanregungen nicht explizit über Steuerung und Kontrolle abgewickelt werden müssen, sondern sich über »praktische Abweichungen von [...] korrekturbedürftigen [...] Strukturen« konstituieren können (Mölders 2019: 65). An dieser Stelle versucht Mölders einer komplexen, nicht-reduktionistischen Differenzierungstheorie gerecht zu werden, rutscht jedoch immer wieder hinab in eine *intentionalistische* Theoriesprachführung, die symptomatisch ist für die Vereinseitigung der Theorie der multiplen Differenzierung, die keinerlei direkte Sinnübertragung kennt. Doch alles der Reihe nach:

Während die »Korrektur der Folgen funktionaler Differenzierung« bei Teuber und Willke noch vermittels der rein systemischen Ausbildung von responsiven Strukturen erklärt wurde (vgl. Mölders 2019: 91 ff.),<sup>7</sup> soll der »unendliche[...] Kreislauf aus selbstproduzierten Problemen und hierauf bezogenen selbstproduzierten Lösungen« jetzt geradezu (pragmatisch?) durchbrochen werden (Mölders 2019: 86). Wir »landen [...] in den Übersetzungskaskaden« (Mölders 2019: 98):<sup>8</sup> Für die Produktion von »Zumutungsgehalten« Sorge das spezielle Korrekturmedium der Publizität. Dieses setzte vor allem »auf Unmittelbarkeit, auf Interaktionen« (Mölders 2019: 101). Jenseits der »Auto-Korrektur«, die noch auf der Ebene der Funktionssysteme verharret, sollen jetzt also *lokal intendierte* Steuerungsversuche »zivilgesellschaftlicher Gegenmächte« Wirkmächtigkeit erlangen, indem sie sich durch das hervorragende Medium der Publizität Gehör im System (eine Art systemischen Wiederhall in Form von Information) und schließlich auch in der Gesamtgesellschaft verschaffen. Die Abweichungsproduktion solle sich vom Lokalen hoch

7 Das reflexive Recht stellt Sozialverfassungen für andere Teilsysteme bereit.

8 Mölders verweist darauf, dass die Einsicht in jene Umwege der Übersetzung bereits bei Teubner und Willke angelegt war (vgl. Mölders 2019: 98).

aggregieren und »Größeres anvisieren« (Mölders 2019: 65 f.). Jene »Folgeprobleme funktionaler Differenzierung« sollen über den Umweg von Massenmedien überhaupt erst »zu Themen abstrakter Integrationseinheiten bzw. von Funktionssystemen werden« (Mölders 2019: 106). Veröffentlichtem kann es qua »Irritationsgestaltung« gelingen »Lern-Pressionen« zu entfalten (Mölders 2021: 203). »Zentrale Korrekturanregungen« (wiederholt muss man fragen: aus wessen Perspektive zentral?) sollen auf sog. »Spiegeln [!] zweiter Ordnung sichtbar werden, in Publikationen also, in denen relevante Andere Informationen suchen« (Mölders 2019: 114), sodass »Korrekturanregungen auf den Schirm autonomer Verstehenskontexte gelangen« (Mölders 2019: 72). Publizität als besonders geeignete »Spiegel zweiter Ordnung« soll Korrektur- und Übersetzungsanregung transportieren (!) können, sodass Irritation »auf organisierte Art und Weise« zu Information umgewandelt werden könne (Mölders 2019: 121). Neben Korrektur*organisationen* in ihrer intermediären Position, die sich »empirisch darauf eingestellt haben, auf Durchgriffskausalität verzichten zu müssen«, sollen stets auch »auch »formlose Aktionen« [...], Kundgebungen, Proteste, Märsche, Demonstrationen und außergewerkschaftliche Streiks« (Mölders 2019: 122) die »Allgegenwart von Korrektursinnes« (Mölders 2019: 213) ausdrücken und mobilisieren. Trotz vieler Zugeständnisse an die relative Autonomie heterogen gegeneinander ausdifferenzierter gesellschaftlicher Teilbereiche, bleibt es ein Rätsel wie anstelle einer (linearen) »Durchgriffs-«, nun jene »Auslösekausalität« im Funktionssystem erzeugt werden können sollte. Was sind Korrekturen der Gesellschaft, wenn sie als Abweichungen vom ursprünglichen Kurs langfristig kaum mehr mit der einst angedachten Korrektur zu identifizieren wären? Was ist die Einheit der Korrektur und wann und von wo aus muss man eine Korrektur schließlich für gescheitert erklären?

Mölders Unterfangen kommt nicht ganz ohne eine *repräsentationalistische* und *intentionalistische* Gedankenführung aus, weil den *nicht-intendierten Nebenfolgen* von »Korrektursinnes« von vorn herein zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Der zentrale theoretische Erklärungsanspruch, nämlich wie Handlungs- und Systemtheorie bzw. unterschiedliche Formen der Handlungskordinierung (Renn 2006) *ineinander* greifen, wie die Irritationsgestaltung als genuine *Übersetzung* zwischen Konstruktion (dem völligen Scheitern normativer Ansprüche) und Repräsentation (Übersetzung als Übertragung) wirkt, wird bis zum Schluss nicht tiefenscharf kleingearbeitet, weil die Theorieanlage von Anfang an der Frage nach der gelingenden Korrektur der Gesellschaft, die man obendrein anregen kann, entgegenarbeitet. Die Mölder'sche Einsicht in Übersetzungsverhältnisse gleicht in diesen entscheidenden Bezugspunkten (Mölders 2019: 71-136) einem Hase-und-Igel-Spiel: Wie (*Ko-*)*Referentialität* hergestellt wird, wenn Verstöße auf den Systemschirm kommen (Mölders 2019: 134), während Systemisches »im Medium der Interaktion« zunächst »außen vor« (Mölders 2019: 133) bleibt oder wenn »Änderungsintentionen [...] sich zurücknehmen [müssen], nicht auf Strukturänderung, sondern auf -auflösung [zu] setzen« (Mölders 2019: 129), ist unklar.

Technische Mängel schaukeln sich auf diese Weise zu irreparablen Unklarheiten hoch, was schließlich in ein sachliches Problem umschlägt. Insbesondere kehrt das Problem der kybernetischen Sprachführung zurück, die intentionalistisch durchtränkt ist und eine theoriesystematische Schwäche ausdrückt. Weil von Anfang ein gewisser Steu-

erungsoptimismus das Theorieprogramm bestimmt, wird die Graswurzeloptik *indirekt* überbetont (Korrekturanstöße werden hochaggregiert, als Korrekturimpulse auch im System beibehalten und schließlich als gesamtgesellschaftliche Korrektur zweiter Ordnung identifiziert). Streng gesehen gelangen intersystemische Korrekturen mit höheren Halbwertszeiten in ihrer Abweichungsproduktion so gar nicht erst in den Fokus der Analyse. Intersystemische Beziehungen würde man in der Optik multipler Differenzierung nicht direkt, sondern erst über sektorenspezifische Wechselwirkungen (besser: multiple Mechanismen der Interdependenzunterbrechung) mehrerer Kaskadenläufe ›rauf und runter‹ analysieren können.<sup>9</sup> Insofern hat man es mit der Irritationsgestaltung am Ende mit einer Art Theorie-Halbkreis der multiplen Differenzierung zu tun, bei dem sich, wie man seit Albert von Schirndings Sammlung von Erzählungen über Halbkreise sagen kann, immerhin der Umriss des Vollkommenen abzeichnet (Schirnding 1997).

Die abschließende Einsicht, dass am Ende das Recht helfe (Mölders 2019: 273), ist vor dem Hintergrund eines durch und durch normativen Anliegens nicht nur sachlich konsequent, sondern entspricht auch der klassisch rechtssoziologischen Antwort auf die Frage nach der Verbesserung der Gesellschaft. »Recht ist die zu beherrschende Sprache für die Korrektur der Gesellschaft« (Mölders 2019: 197). Und nicht ganz ohne Grund traut Mölders den ›Versprechungen des Rechts‹ noch immer am meisten zu: Während das Wirtschaftssystem (in seiner Steigerung: der Finanzmarktkapitalismus) in einer differenzierungstheoretischen Lesart Simmels als die vielleicht reinste und stärkste Form der systemischen Verselbstständigung beschrieben werden könnte (vgl. Simmel 1989: 421; der »reine Begriff des Geldes«, Simmel 1989: 197), tritt das moderne, funktional ausdifferenzierte Recht noch immer hinreichend als ein Zwitterwesen ›zwischen Metrik und Hermeneutik‹ in Erscheinung: Juridische Imperative sind auch und gerade in der Weltgesellschaft in größerem Ausmaße von der milieu- und personenspezifischen Auslegung abhängig als ökonomische Imperative, in denen die Zahlen ›für sich‹ sprechen oder möglicherweise auch politische Imperative, bei denen Macht und Einfluss die Kommunikation eigenlogisch vorbahnen. Die Kaskaden der Übersetzung scheinen im Recht sehr viel vitaler beteiligt zu sein. Trotzdem ist die Beobachtung, dass das Recht den gemeinsamen Zielkontext gesellschaftlich verteilter »Korrekturansinnen« darstellt, nicht ganz umstandslos mit der *soziologischen* Zuschreibung der Sonderrolle des Rechts bezüglich der Integration (?) der Gesellschaft zur Deckung zu bringen.

Mölders Verdienst ist es, der aktuellen Differenzierungstheorie anhand der Korrek-

9 Man muss zwar gestehen, dass Mölders an anderer Stelle (Mölders 2019: 65) durchaus auf Intersystembeziehungen eingeht (auch im Anschluss an Hutter: Mölders 2019: 49 ff.), jedoch nicht wie erwartet über die Beschreibung indirekter Kaskadenläufe. Zwar verweist Mölders zu Recht auf konzeptionelle Probleme der strukturellen Kopplung in der Luhmann'schen Fassung von intersystemischen Beziehungen (Mölders 2019: 51). Die Zeitstellenidentität trägt nicht das, was die Rede von der Übersetzung tragen soll. Luhmann verlangt der Gleichzeitigkeit mehr ab als sie leistet, nämlich einen gewissen Struktureinfluss. Und wenn Übersetzungen »geradezu der Normalfall von Intersystembeziehungen« (Mölders 2019: 52) sind, ist das Konzept der strukturellen Kopplung tatsächlich fehl am Platze. Man fragt sich dann aber, welche Alternativen Mölders dann in Betracht zieht, um intersystemische Beziehungen zu analysieren.

turthematik die Gretchenfrage zu stellen, die darin besteht, die normative Frage mit und gegen die Systemtheorie wieder aufzunehmen und differenzierungstheoretisch neu zu entfalten. Was man mit Mölders Arbeit gewinnt, ist die differenzierungstheoretisch brennende Problemstellung, nämlich die Frage, *wie Einflussnahme unter der Bedingung der Heterogenität der Nebenfolgendominanz möglich ist*. Dass die Antwort in die Richtung des steten Tropfens, das den Stein höhlt, verweisen muss, ist angesichts der Fülle von Übersetzungszwängen überzeugend. Was einst Luhmann über Klassiker gesagt hat, gilt deshalb in einem bestimmten Sinne auch hier: »Man kann [...] ablesen, was zu leisten wäre; aber nicht [...]: wie es zu leisten ist« (Luhmann 1998: 20).

## Literatur

- Habermas, Jürgen (1981): *Theorie des kommunikativen Handelns*, 2 Bde. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1988): »Arbeitsteilung und Moral: Durkheims Theorie«, in: Niklas Luhmann: *Durkheim, Emile. Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Mit e. Einl. Arbeitsteilung und Moral: Durkheims Theorie*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 19-41.
- Luhmann, Niklas (1995): *Das Recht der Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2005): »Vorsicht vor zu raschem Verstehen. Niklas Luhmann im Fernsehgespräch mit Alexander Kluge«. In: Hagen, Wolfgang (Hg.): *Warum haben Sie keinen Fernseher Herr Luhmann? Letzte Gespräche mit Niklas Luhmann*. Berlin, Kadmos, S. 13-49.
- Luhmann, Niklas (2009): »Funktionale Methode und Systemtheorie«, in: Ders. (Hg.): *Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*. Wiesbaden: VS, S. 39-68.
- Mölders, Marc (2019): *Die Korrektur der Gesellschaft. Irritationsgestaltung am Beispiel des Investigativ-Journalismus*. Bielefeld: transcript.
- Mölders, Marc (2021): »Die Korrektur der Gesellschaft: Zur Aktualisierung differenzierungstheoretischen Gestaltungsdenkens«. In: *Zeitschrift für theoretische Soziologie* 10 (2), S. 196-209.
- Nell, Linda (2020): *Die multiple Differenzierung des Rechts. Eine pragmatistisch-gesellschaftstheoretische Perspektive auf den globalen Rechtspluralismus*. Weilerswist: Velbrück.
- Renn, Joachim (2006): *Übersetzungsverhältnisse – Perspektiven einer pragmatistischen Gesellschaftstheorie*. Weilerswist: Velbrück.
- Schimank, Uwe/Volkmann, Ute (1999): *Gesellschaftliche Differenzierung*. Bielefeld: transcript.
- Schirnding, Albert von (1997): *Halbkreise. Erzählungen*. Ebenhausen: Langewiesche-Brandt.
- Simmel, Georg (1989): *Philosophie des Geldes. Gesamtausgabe Band 6*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

### **Anschrift:**

Dr. Linda Nell  
 Institut für Soziologie  
 WWU Münster  
 Scharnhorststr. 121  
 48151 Münster  
 nell@uni-muenster.de